

## Mein Archiv der Träume

„Ich erinnere mich, ich habe geträumt, es ist also nicht wirklich gewesen“, erzählt der Patient (Gregory Peck) seinem Psychiater. Und dann sehen wir auch sogleich die Erinnerung des Traums: In einem mit riesigen Augen dekorierten Casino spielt der Patient mit einem bärtigen Mann Karten. Sein Gegner zeigt eine leere Karte. Ein Mann mit einem Strumpf über dem Kopf, der Casinobesitzer, bezichtigt den bärtigen Mann des Betrugs. Im nächsten Bild fällt der bärtige Mann von einem steilen Dach und der hinter einem Kamin stehende Casinobesitzer, immer noch mit verhülltem Kopf, lässt ein seltsam verbogenes Rad auf das Dach fallen. Im letzten Bild sehen wir den Patienten eine abschüssige Fläche hinunterrennen, verfolgt vom Schatten eines riesigen Flügelpaares.

Die ungefähr zweiminütige Szene ist legendär. Sie stammt aus dem Film „Spellbound“ (Ich kämpfe um dich) von Alfred Hitchcock aus dem Jahr 1945. Die Traumscene ist eine Schlüsselsequenz des Films, denn die Traumdeutung führt zur Auflösung des kriminalistischen Rätsels. Und in die filmhistorischen Annalen ist sie sicher auch eingegangen, weil Hitchcock für die visuelle Umsetzung den katalanischen Maler Salvador Dali beauftragt hatte.

Dali hatte 16 Jahre zuvor zusammen mit Regisseur Luis Buñuel die Welt mit „Un chien andalou“ (Ein andalusischer Hund) geschockt, einem 20-Minuten-Film, wo ein Auge mit einer Rasierklinge aufgeschnitten wird, Ameisen aus einer Hand kriechen und zwei Konzertflügel mit Eselskadavern darauf durch ein Zimmer geschleppt werden. Das Werk gilt heute noch als der bekannteste surrealistische Film aller Zeiten.

Weil der Film eben nicht nur dazu dient, die Realität abzubilden wie sie ist, sondern auch Träume und phantastische Welten kreieren kann, hat mich dieses Medium seit jeher fasziniert. Als Teenager drehte ich mit einer Super-8-Kamera eigene Stop-Motion-Trickfilme. „Nightmare“ (Alptraum) hieß einer davon, worauf wir bereits wieder zum Thema Traum zurückgekehrt wären.

Es kommt nicht von ungefähr, dass Hollywood „die Traumfabrik“ genannt wird. Doch Traumbilder setzt das Kino praktisch seit seiner Erfindung ein und Traumwelten werden auf der ganzen Welt kreiert. Manchmal sind es profane Wunschkonstruktionen und das Bedürfnis nach einem „Happy End“, die da bedient werden, manchmal öffnen sich absurde und zauberhafte Räume. Und manchmal darf man nicht einschlafen, weil einem



sonst Freddy Krueger aus „A Nightmare on Elm Street“ (Nightmare – Mörderische Träume) im Traum erscheint, um einen aufzuschlitzen.

Erste phantastische Kurzfilme realisierte der französische Filmpionier Georges Méliès. Bereits 1902 konnte er dem Publikum eine „Reise zum Mond“ (Le voyage dans la lune) vorführen, in Farbe (handkoloriert) und mit putzigen Mondbewohnern. Dies sechseinhalb Jahre nach den ersten öffentlichen Filmvorführungen überhaupt.



Als Phantasie eines psychisch kranken Menschen ausgegeben, kam dann 1920 ein filmischer Meilenstein in die Kinos: „Das Cabinet des Dr. Caligari“. An diesem Film wirkte gar nichts „real“. Alles war im Studio gedreht, die Kulissen mit grobem Pinsel gemalt und rechte Winkel konnte man nirgends ausmachen. Gerade diese Künstlichkeit und Überstilisierung erlaubte es, die Geschichte um einen „Mad Scientist“ und sein Medium, einen Somnambulen oder Schlafwandler, mit grosser Intensität zu erzählen. Das als erster „expressionistischer“

Film geltende Werk hat auch heute, fast 100 Jahre nach seiner Uraufführung, nichts von seiner Spannung eingebüsst.

Wilde bewegte Bilder fertigte 1926 der Japaner Teinosuke Kinugasa. Mit „Kurutta ippëji“ (Eine Seite des Wahnsinns) stellte er nicht nur den Alltag in einer psychiatrischen Klinik dar, sondern auch gleich die Visionen der Patientinnen und Patienten.

Seit dem Moment, als ich mir meinen ersten VHS-Videorecorder leisten konnte, begann ich, mir meine eigene Filmsammlung aufzubauen. Inzwischen haben natürlich DVD und Bluray die sperrigen Videokassetten mit der lamentabel schlechten Bildqualität abgelöst. Mein Ziel, wenn man bei einer Sammlung, die stetig wächst, überhaupt von einem Ziel sprechen kann, war und ist es, die wichtigsten Werke der Filmgeschichte zusammenzutragen. Und einen Schwerpunkt bildet sicher auch alles, was irgendwie unter dem Sammelbegriff „phantastischer Film“ subsumiert werden kann.

Inzwischen umfasst die Sammlung knapp 7000 Titel und ich werde immer wieder gefragt, ob ich die denn alle gesehen hätte. Nun ja, nicht ganz alle, aber fast. Das Ganze läuft inzwischen unter dem Label „Die dämonische Leinwand“. So hiess nämlich das erstmals 1955 erschienene Buch der Pionierin der Filmkritik, Lotte H. Eisner, über das Kino der Weimarer Republik (also über die Filme von Lang, Murnau, Wiene, Pabst etc.).

Träumewaren in der Filmgeschichte immer wieder zentrale Handlungselemente: Wunderbar traumwandlerisch erzählt ist beispielsweise „Vampyr – Der Traum des Allan Grey“ des Dänen Carl Theodor Dreyer aus dem Jahr 1932. Man erinnere sich auch an die Eröffnungsszenen von „Smultronstället“ (Wilde Erdbeeren) von Ingmar Bergman oder von „8½“ von Federico Fellini. „Diva“ von Jean-Jacques Beineix ist eigentlich nichts Anderes als ein, wenn auch gut gemachter, pubertärer Tagtraum. Schlicht „Yume“ (Träume) heisst einer der letzten Filme von Akira Kurosawa. In „Brazil“ von Terry Gylliam träumt sich ein kleiner Angestellter durch eine totalitäre Zukunft. In „La cité des enfants perdus“ von Jean-Pierre Jeunet und Marc Caro entführt ein Despot namens „Krank“ (nomen est omen) Kinder, um diesen ihre Träume abzuzapfen. Unvergessen auch der Bowling-Traum des „Dude“ (Jeff Bridges) im Film „The Big Lebowski“ der Gebrüder Ethan und Joel Coen oder die zwischen Traum und Wirklichkeit pendelnden Filme des Franzosen Michel Gondry. Bei der TV-Serie „Twin Peaks“ von David Lynch weiss man nie so recht, ob man wachte oder träumte. In Geister- und Traumwelten zwischen Leben und Tod zieht einem „Lung Boonmee raluek chat“ (Uncle Boonmee erinnert sich an seine früheren Leben) des Thailänders Apichatpong Weerasethakul und der Argentinier Eliseo Subiela lässt sein Publikum „Pequeños milagros“ (Kleine Wunder) erleben. Die Liste liesse sich beliebig verlängern.

Physische Datenträger, also DVDs und Blurays, seien Auslaufmodelle, wird behauptet. Selbst gut sortierte Videotheken verschwinden vom Markt. Viele Menschen streamen heute visuelle Inhalte aus dem Internet. Doch ist dort das Angebot anders als erwartet oft fast nur auf Blockbuster und Mainstreamproduktionen beschränkt. Zumindest ist das bei den offiziellen, legalen und kostenpflichtigen Anbietern so. Und solange das so ist, sammle ich weiter. Ob und wie ich meine Sammlung der Aumatt und der Öffentlichkeit zugänglich machen kann und will, ist noch offen. Sicher will ich keinen Videoverleih eröffnen, denn der Aufwand wäre gross und die Datenträger sind empfindlich. Aber vielleicht bieten sich ja dereinst andere Möglichkeiten an, diese filmischen Träume mit anderen Menschen zu teilen.

Christof Berger, FW24



**Die dämonische Leinwand –  
Kinemathek Aumatt**

c/o Christof Berger, Falkenriedweg 24,  
3032 Hinterkappelen,  
+41 31 381 58 80,

daemonische.leinwand@christofberger.ch



**DIE DÄMONISCHE  
LEINWAND**  
**KINEMATHEK AUMATT**